



Leseprobe aus Wilcock, Brennender Durst, ISBN 978-3-407-82300-7

© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82300-7)

isbn=978-3-407-82300-7

1

Karanda blickte aus dem Fenster. Draußen sauste die flache karmesinrote Wüste vorbei. Die Sonne ging unter. Eine Pfeilspitze aus weißen Vögeln flitzte über den Himmel. Ein Rudel Kängurus hüpfte auf die fernen Hügel zu.

Die Tiere waren eine willkommene Abwechslung. In den vergangenen zwei Tagen hatten sie nur kümmerliche Büsche, verkrüppelte Bäume und ein paar verkrustete Termitenhügel zu sehen bekommen.

Und Lastzüge. Dutzendweise Lastzüge. Mit vier Anhängern oder mehr, aneinandergehängt wie Eisenbahnen, die Vieh, Autos oder Wegwerfwindeln und Staub von Darwin nach Alice Springs transportierten.

Warum tun sich Leute das an, hier draußen zu leben, dachte Karanda, wenn alles, was sie brauchen, mit Lastzügen hergebracht werden muss? »Können wir keine anständige Musik kriegen?«, murrte sie. Sie streckte die Hand aus und stellte einen anderen Sender ein.

»Ich bin der Fahrer«, sagte Paul und schlug ihre Hand weg, »deshalb bestimme ich.« Er schaltete wieder zur klassischen Musik zurück.

»Dann lassen Sie mich fahren«, sagte Karanda. »Ich kann fahren.«

»Wie alt bist du?«, fragte Paul. Er sah Karanda von der Seite an und dann wieder auf das dunkler werdende Straßenband. »Zwölf? Dreizehn?«

»Ich bin vierzehn«, sagte Karanda und setzte sich aufrechter hin. »Und ich bin schon gefahren.«

»Ja, das weiß ich. Direkt in einen Haufen Einkaufswagen in der Palmdale Mall«, feixte Paul. »Ich hab deine Akte gelesen.«

»Und was steht noch in meiner Akte?«, fragte Karanda mürrisch.

»Ich hab nach ein paar Seiten aufgegeben«, sagte Paul. »Sie war ziemlich dick.«

»Stimmt, genau wie Sie«, brummelte Karanda. Sie beugte sich vor und drückte auf den Knopf für den Sender mit Popmusik.

»Na, über so ein hübsches Weihnachtsgeschenk wie dich wird sich aber jemand freuen ...«, sagte Paul kopfschüttelnd. Er schaltete zurück zum vorherigen Radiosender.

»Wenn mir irgendwer einen iPod zu Weihnachten schenken würde, wären wir das Problem los«, murmelte Karanda, fand den Popsender wieder und drehte die Lautstärke auf bis zum Ohrenbluten. Sie ließ den Knopf nicht los und brüllte dem Fahrer den Song ins rote Gesicht.

»Du kleines ...« Paul packte Karandas Hand. Karanda umklammerte den Knopf, als wären ihre Finger daran festgeklebt. »*Here I am, am, am*«, sang sie.

»Lass. Los«, mahnte Paul, wobei er jedes Wort in die Länge zog.

»*Look at me, me, me*«, sang Karanda und schloss inbrünstig die Augen, was Paul nur noch wütender machte.

»Dreh leiser!«, zischte Paul und bohrte seine Finger in Karandas Handgelenk.

»*Standing still, still, still. Waiting for you-hu-hu*«, sang Karanda.

»Känguru«, sagte eine leise Stimme auf dem Rücksitz.

»*I'm your GIRL, GIRL, GIRL!*« Karanda schnippte vor jedem gebrüllten GIRL mit den Fingern vor Pauls Gesicht.

»Mein Mädchen bist du nicht«, sagte Paul. »Meine Kinder würden sich niemals so benehmen!«

»Schön für Sie, dass Sie eine perfekte Familie haben«, höhnte Karanda.

»Känguru«, sagte die Stimme noch einmal.

»Was denn?«, blaffte Karanda. Sie drehte sich um und blickte in die weit aufgerissenen, verängstigten Augen des Jungen auf dem Sitz hinter ihr und anschließend in die rot leuchtenden Augen des riesigen Kängurus, das mitten auf der Straße vor ihnen stand.

»STOPP!«, brüllte sie.

Und dann versank sie in Schmerz und Dunkelheit.

2

Das Känguru zuckte mit den Ohren und kratzte sich an der Nase.

»Ist der süß«, gurrte Karanda. Das Känguru senkte den Kopf und ließ sich hinter den Ohren kraulen. Es stupste Karandas Hand an, auf der Suche nach Futter. »Mehr hab ich nicht, kleiner Kumpel«, sagte Karanda.

»Hier ist es langweilig«, sagte Stephanie, verschränkte die Arme und verdrehte die Augen. »Ich will nach Hause.«

»Fühl doch mal, wie flauschig er ist«, sagte Karanda.

»Igitt! Das stinkende Ding fass ich doch nicht an«, murrte Stephanie. »Mama, lass uns gehen. Ich will ein Eis.«

»Der ist doch ganz in Ordnung«, sagte Karanda. »Er ist bloß einsam. Der Wildhüter hat gesagt, er wäre eine Waise. Seine Mutter wurde getötet.«

»Lass das arme Tier in Ruhe, Karanda«, schimpfte Mrs Bradley. »Und geh dir die Hände waschen. Wir fahren.«

Karanda umschlang das kleine Wesen mit den Armen und liebte es.

»Wir fahren, habe ich gesagt«, zischte Mrs Bradley. Sie packte Karanda und zerrte sie zum Ausgang.

Karanda ließ das junge Känguru nicht aus den Augen. In den kleinen schwarzen Augen zwischen den langen Wimpern schienen Tränen zu schimmern. »Ich komme wieder, kleiner Kumpel«, flüsterte sie. »Ich komme wieder.«

Karanda riss die Augen auf.

Paul hing schlaff über dem Lenkrad. Aber das Lenkrad war nicht da, wo es sein sollte. Nichts war da, wo es sein sollte.

Das Lenkrad war auf ihrer Seite des Autos. Die Windschutzscheibe lag in ihrem Schoß verstreut. Der vordere Teil des Wagens hatte sich um einen riesigen Baum gewickelt.

Und die Scheinwerfer leuchteten noch.

Wie konnte es sein, dass Scheinwerfer noch heil waren, aber der Fahrer nicht?

Bin ich noch heil?, fragte sich Karanda. Sie wackelte mit den Zehen. Sie betastete ihr Gesicht, ihre Nase, ihre Zähne. Alles schien am richtigen Platz.

Paul hatte anscheinend weniger Glück gehabt.

»Paul?«, sagte Karanda. Sie griff nach dem Kragen seines Hemds und zog. Paul kippte zu ihr. Leblos.

»Igitt«, schrie Karanda. Sie rutschte auf ihrem Sitz möglichst weit weg von dem reglosen Körper neben ihr und drückte gegen die verbogene Wagentür.

Ihre Augen schossen durch die gesplitterte Windschutzscheibe auf die verbeulte Motorhaube und den Qualm, der im hellen Licht der Scheinwerfer aufstieg. Sie musste hier raus.

Karanda zerrte am Türgriff, aber die Tür gab nicht nach. Sie blickte zur Fahrertür auf der anderen Seite. Die war offen, hing wacklig in den Angeln. Aber um durch diese Tür auszusteigen, musste sie über Paul hinwegklettern.

Karanda drehte sich mit dem Gesicht zu ihrer Tür, zog die Knie unters Kinn und trat mit beiden Füßen zu. Die Tür quietschte, rührte sich aber nicht. Sie lehnte sich zurück und stieß noch einmal mit beiden Beinen zu, so fest sie konnte. Die Tür brach aus dem Rahmen und Karanda flog hinter ihr her, landete auf dem Rücken, halb im Auto und halb draußen.

Sie kroch ein paar Meter vom Autowrack weg, keuchend und zitternd.

Aus dem Staub schaute sie auf das düstere Grau der Straße nach Norden. Keine leuchtenden Scheinwerfer, keine blinkenden Lichter einer Farm oder Stadt. Nach Süden war es das Gleiche. Vom letzten Straßenschild, das sie gesehen hatte, waren es über zweihundert Kilometer bis Alice Springs gewesen, ohne Ansiedlungen dazwischen. Und das Turkey Creek Roadhouse, wo sie getankt und etwas zu essen gekauft hatten, lag ungefähr eine Fahrstunde nach Norden. Karanda war buchstäblich mitten im Niemandsland.

Ihr Körper begann unkontrolliert zu zittern. In ihrem Kopf pochte es. Sie durfte nicht vergessen zu atmen. Sie war allein, im Dunkeln, in der Wüste. Sie blickte zum kaputten Fahrzeug zurück. Sie sah Chaos und Tragödie. Pauls perfekte Familie zu Weihnachten, zerstört.

Aber dann sah Karanda plötzlich noch etwas.

Zuerst erkannte sie es nicht. Sie hatte es nie gekannt, nie gesehen. Aber hier lag es vor ihr, wenn sie nur mutig genug war, danach zu greifen und es sich zu nehmen.

Freiheit.

Karanda umrundete das Auto, um ihren Rucksack und die Wasserflasche vom Rücksitz zu holen. Sie zerrte die Tür auf ... und sah den Jungen.

Sie hatte ihn vergessen. Das war nicht schwer – er hatte in den vergangenen Tagen nicht mehr als *bitte*, *danke* und *Schinken-Käse* gesagt.

Und *Känguru*.

»Geht's dem Känguru gut?«, fragte er.

»Was?«

»Dem Känguru?«, wiederholte er. Seine Stimme war fast nur ein Flüstern und heiser, als wäre er nicht daran gewöhnt zu sprechen.

Wie hieß er noch? Solitüde? Solar? Sol ... *Solomon*. Das war's. »Äh, weiß ich nicht«, antwortete Karanda. »Aber Paul geht's irgendwie nicht so super.«

»Nicht so *super* ... das ist lustig«, sagte Solomon. Aber er lachte nicht.

Karanda sah den Jungen blinzelnd an. »Bist du okay?«

»Mein Bauch tut weh«, antwortete er. »Vom Autogurt.«

»Noch was?«

»Ich glaub nicht«, erklärte er.

»Gut«, sagte Karanda. Sie griff ins Auto und nahm ihren Rucksack vom Boden.

»Wo gehst du hin?«, fragte Solomon.

Karanda hielt inne und sah den Jungen an. Er war ungefähr acht oder neun. Sein Schweigen erinnerte sie an sich selbst, als sie zu ihrer ersten Pflegefamilie kam. Sie hatte ein ganzes Jahr lang nicht gesprochen. Hatte nicht sprechen können. Hatte nichts zu sagen. Die einzige Person, mit der sie sprechen wollte, war nicht da gewesen, um ihr zuzuhören.

Plötzlich meldete sich ihr schlechtes Gewissen. *Irgendwas muss erst vor Kurzem mit seinen Eltern passiert sein, vermutete sie, und er kommt zu seiner ersten Pflegefamilie. Er wird's schaffen*, sagte sie sich entschlossen. *Bald wird der nächste Truck vorbeikommen und ihn retten.*

»Ich geh nur zur Straße, um ein vorbeifahrendes Auto anzuhalten«, sagte sie. »Du wartest hier. Es kann die ganze Nacht dauern, also leg dich lieber hin und schlaf.« Sie streckte den Arm aus und drückte seine Hand. Der Junge lächelte und erwiderte den Druck.

Karanda trat vom Autowrack zurück und schloss vorsichtig die Tür. »Huch!«, rief sie, als ihre Füße an einer steinigen Böschung abrutschten. Sie klammerte sich an die Autotür und spähte nach unten. Eine tiefe, dunkle Schlucht klaffte neben dem Wrack bis zum Mittelpunkt der Erde. Wenn der Baum sie nicht aufgehalten hätte, wären sie bis zum felsigen Grund gestürzt.

»Bleib hier«, sagte sie zu der dunklen Gestalt auf dem Rücksitz. »Mach, was du willst, aber steig *nicht* aus dem Auto.«

Sie lief bis zur Straße, überquerte sie und lief weiter.